

LORENZO ZAMBONI, MANUEL FERNÁNDEZ-GÖTZ, CAROLA METZNER-NEBELSICK (Hrsg.), *Crossing the Alps: Early Urbanism between Northern Italy and Central Europe (900–400 BC)*. Sidestone Press, Leiden 2020, 436 Seiten, 82 Schwarzweiß- und 137 Farbbildungen, Paperback, ISBN 978-90-8890-961-0; Hardback, ISBN 978-90-8890-962-7; E-Book ISBN 978-90-8890-963-4.

Der vorliegende Band mit dem Titel „Crossing the Alps: Early Urbanism between Northern Italy and Central Europe (900–400 BC)“, herausgegeben von Lorenzo Zamboni, Manuel Fernández-Götz und Carola Metzner-Nebelsick präsentiert die Ergebnisse einer internationalen Tagung in Mailand, die unter dem gleichnamigen Titel am 29. und 30. März 2019 stattgefunden hat. Der Band ist in vier Teile gegliedert und erörtert entsprechend seinem Titel in insgesamt 26 Beiträgen Urbanisierungsprozesse und Vernetzung der eisenzeitlichen Gemeinschaften nördlich und südlich der Alpen während des 9.–5. Jhs. v. Chr., wobei ein spezielles Augenmerk auf die Entwicklung Norditaliens innerhalb des Kommunikationsnetzes gerichtet wird.

Im ersten Teil mit vier Beiträgen, die Einblicke in theoretische und methodische Aspekte bieten, bildet das Kapitel 1 der Herausgeber*innen Lorenzo Zamboni, Manuel Fernández-Götz und Carola Metzner-Nebelsick¹ die Einführung in die Thematik „Früher Urbanismus südlich und nördlich der Alpen“ und stellt die einzelnen Beiträge der Autor*innen in den vier Teilen des Bandes vor.

Mark Pearce widmet sich in seinem Aufsatz mit dem Titel „Aspects of Urbanism in Later Bronze Age Northern Italy“ der Frage, inwiefern sich Urbanismus im spätbronze- und früheisenzeitlichen Norditalien, insbesondere in der Po-Ebene, fassen lässt, wenn bei der Evaluierung nicht jene Kriterien herangezogen werden, die für die Definition früher Städte im Vorderen Orient oder im mediterranen Raum gelten, sondern auf solche Kriterien zurückgegriffen wird, wie sie im Zusammenhang mit mittelalterlichen Städten Europas von Autor*innen wie Fernand Braudel² und Carolyn Heighway³ herausgestellt wurden.⁴ Für den Vorderen Orient gelten nach Vere Gordon Childe⁵ als Kriterien für eine Stadt ihre Größe und Populationsdichte, bestimmte Funktionen wie handwerkliche Tätigkeiten, die Zuführung eines Warenüberschusses an den Herrscher oder Tempel,

monumentale Gebäude, eine ungleiche soziale Verteilung von Gütern, Fernhandel, Schriftlichkeit, Wissenschaften, Kunst sowie staatliche Organisation. Kriterien, die zur Definition einer mittelalterlichen Stadt Großbritanniens beitragen, sind unter anderem eine Befestigung (Stadtmauer), ein erkennbarer stadtplanerischer Entwurf, Einwohnerdichte, Zuwanderung, eine soziale Differenzierung der Bevölkerung, ein Marktplatz bzw. eine Funktion als Handelsplatz mit einer Einbindung in Fernhandelsverbindungen, unterschiedliche handwerkliche bzw. wirtschaftliche Aktivitäten sowie eine zentrale Rolle innerhalb eines Siedlungssystems. All die genannten Kriterien lassen sich in unterschiedlicher Ausprägung in prähistorischen Siedlungen der Po-Ebene identifizieren. Als ein konkretes Beispiel geht der Autor auf die bekannte spätbronze- und früheisenzeitliche Siedlung von Frattesina in der Gemeinde Fratta Polesine ein, für die stadtplanerische Maßnahmen, eine zentrale Funktion, verschiedenes Handwerk, eine soziale Differenzierung, die sich über die Gräber zeigt, und eine Einbindung in das Fernhandelsnetz nachgewiesen sind. Auch für zahlreiche mittel- und spätbronzezeitliche Terramare-Siedlungen in der Po-Ebene lassen sich Merkmale nennen, die sie nach den Kriterien für die mittelalterlichen Städte Europas zu urbanen Zentren machen, wie etwa Befestigungen, eine stadtplanerische Anlage, Einwohnerdichte, Nachweise von Zuwanderung über Strontium-Isotopenanalysen, Einbindung in den Fernhandel und vielfältige handwerkliche Produktion. Es zeigt sich somit insgesamt, dass Urbanismus jenseits der im Mittelmeerraum oder in Vorderasien gültigen Definitionen und Kriterien noch andere Ausprägungen aufweisen kann und mit ersten urbanen Zentren in Norditalien spätestens ab der (Mittel-)Bronzezeit zu rechnen ist.

Der Beitrag von Manuel Fernández-Götz mit dem Titel „Urbanisation and Deurbanisation in the European Iron Age: Definitions, Debates, and Cycles“ knüpft inhaltlich an den Beitrag von M. Pearce an und diskutiert die unterschiedlichen Definitionen von Urbanismus sowie die verschiedenen Belege für bzw. Ausprägungen von urbanen Zentren der Eisenzeit in Mitteleuropa.⁶ Des Weiteren wird

¹ S. 11–18.

² S. 20; vgl. BRAUDEL 1967.

³ S. 21; vgl. HEIGHWAY 1972.

⁴ S. 19–26.

⁵ S. 20; vgl. CHILDE 1950.

⁶ S. 27–42.

die nichtlineare Natur der Urbanisierung dieses Raumes thematisiert. Im Gegensatz zu einer linearen Entwicklung, bei der ein kontinuierliches Wachstum eines Ortes festzustellen ist, wird die Entwicklung nördlich der Alpen durch Wellen der Urbanisierung und Deurbanisierung geprägt, in Folge derer es im 7.–5. Jh. v. Chr. mit der Entstehung der Fürstensitze zunächst zu einer ersten Phase der Urbanisierung kommt, an die im 4.–3. Jh. v. Chr. eine Phase der Deurbanisierung anschließt, und die schließlich im 3.–2./1. Jh. v. Chr. mit der Entstehung der Oppida eine zweite Welle der Urbanisierung durchläuft. Die Gründe für derartige Zyklen, die sich nicht nur für die Eisenzeit und Mitteleuropa beobachten lassen, und deren zeitliche Phasen von mehreren Jahrhunderten bis zu wenigen Jahrzehnten variieren, sind divers und oftmals auch eine Kombination verschiedener Faktoren, die von klimatischen Veränderungen, Naturkatastrophen bis hin zu Konflikten und Seuchen reichen können. Es wird vermutet, dass für die Fragilität des Systems der Fürstensitze, das nur einen vergleichsweise kurzen Bestand hatte, das Fehlen von Schriftlichkeit eine Rolle gespielt haben könnte (vgl. dazu auch Kapitel 21, verfasst von Bruno Chaume). Der Beitrag übt auch Kritik an der veralteten mediterran-zentrierten Perspektive von einem „urbanen“ und „zivilisierten“ Süden, d. h. Griechenland, und einem „nicht-urbanen“ und „barbarischen“ Norden in Mitteleuropa, der erst durch die Einflüsse des Südens ein höheres zivilisatorisches Niveau erreicht habe. Nördlich der Alpen lässt sich bereits im 8. und 7. Jh. v. Chr. und somit einige Generationen vor dem Erscheinen griechischer Kolonisten in Südfrankreich in *Massalia* (Marseille) um 600 v. Chr. politische Komplexität bzw. eine soziale Hierarchie mit einer Elite fassen, deren Kontakte sich in erster Linie nach Nord- und Zentralitalien zurückverfolgen lassen und nicht nach Griechenland. Urbanismus zeigt, wie auch im vorangegangenen Kapitel 2 deutlich wird, ganz unterschiedliche Züge. Im Rahmen der Erforschung der Entstehung früher Städte sollten Archäolog*innen, wie es etwa von Michael E. Smith bemerkt wurde,⁷ in einem vergleichenden Ansatz verschiedenen Aspekten Aufmerksamkeit zollen, wie etwa der Entwicklung eines Verständnisses für Einzelfälle, der Identifikation von neuen Prozessen und Mustern, der Unterscheidung zwischen dem Einzigartigen und dem Universalen sowie den unterschiedlichen kausalen Dynamiken.

Louis Nebelsick und Carola Metzner-Nebelsick widmen sich in ihrem Aufsatz mit dem Titel „From Genoa to Günzburg. New Trajectories of Urbanisation and Acculturation between the Mediterranean and South-Central

Europe“ einem bislang vernachlässigten transalpinen Kommunikationskorridor, der von der Ligurischen Küste über die Po-Ebene mit Lombardei und Piemont bis zu den südlichen Ausläufern der Alpen mit Comer See und Lago Maggiore und von den großen Alpenseen aus weiter über die wichtigen Pässe San Bernardino, Splügen, Septimer, Julier und Maloja zum alpinen Rheintal in Graubünden und nach Norden in Richtung Bodensee und obere Donau führte.⁸ Insbesondere die Lombardei und das Piemont stellen dabei Regionen dar, für die in der Forschung zur Verbreitung bekannter eisenzeitlicher proto-urbaner Zentren nördlich und südlich der Alpen während des 7.–5. Jhs. v. Chr. bislang keine Fundstellen verzeichnet sind. Wie die Autor*innen aufzeigen, lassen sich jedoch auch für das betreffende Gebiet zahlreiche Siedlungen nennen, die als proto-urban zu bezeichnen sind, wie z. B. Bergamo (vgl. Kapitel 17, verfasst von Raffaella Poggiani Keller und Paolo Rondini), wodurch das bisherige Bild korrigiert wird. Eine besondere Bedeutung innerhalb des Austausch- und Kommunikationskorridors kommt den eisenzeitlichen Gemeinschaften entlang des Tessins (Ticino) und des Lago Maggiore zu, da sie diese Gewässer, welche die schnellste und bequemste Verbindung ermöglichten, kontrollierten. Fundplätze wie Sesto Calende, Golasecca, Castelletto sopra Ticino und Como-Spina Verde liefern schlüssige Beweise für großflächige proto-urbane Siedlungen in Verbindung mit sozialen Hierarchien und der Präsenz einer Elite, die über reiche Grabbeigaben hervortritt (vgl. Kapitel 15, verfasst von Raffaele Carlo de Marinis und Stefania Casini), wobei zu vermuten ist, dass z. B. etruskische Bronzegefäße mögliche diplomatische Geschenke darstellen, die eine sichere Durchreise gewährleisten. Bemerkenswert ist nun, dass sich weibliche Trachtelemente, die charakteristisch für die Golasecca-Kultur sind, auch in Ha C2/D1-zeitlichen Frauengräbern nördlich der Alpen nachweisen lassen. Verwiesen sei zum Beispiel auf Gürtelhaken aus einem Grabhügel im bayerischen Bodolz am Bodensee oder aus Grabhügel 15 der Nekropole bei Tannheim im Landkreis Biberach in Oberschwaben sowie auf einen weiteren Gürtelhaken aus Grab 96 im Magdalenenberg bei Villingen. Die Golasecca-Gürtelhaken waren dabei stets mit weiterem, lokalem Schmuck vergesellschaftet, und es stellt sich die Frage, ob sie einen Indikator dafür bilden, dass es sich bei den Bestatteten um fremde Frauen gehandelt hat, oder um solche, die nur fremde Schmuckstücke trugen. Zumindest für das Grab 96 im Magdalenenberg haben Isotopenanalysen gezeigt, dass diese Frau ihre Kindheit in der Gegend verbracht hat. Verbindungen nach Norditalien werden auch in dem reich ausgestatteten

7 S. 28; vgl. SMITH 2020.

8 S. 43–70.

Frauengrab im Hügel 4 der Bettelbühl-Nekropole der Heuneburg ersichtlich (vgl. Kapitel 18, verfasst von Dirk Krause, Leif Hansen und Roberto Tarpini), das u. a. eine Sanguisuga-Fibel und einen Bronzeanhänger mit Eberzahn enthielt, die Golasecca-Importe darstellen. Es ist zu vermuten, dass das Erscheinen der reichen Frauengräber soziale Veränderungen in der Gesellschaft, und zwar einen wachsenden Einfluss der Frauen der Elite, widerspiegelt, denn während der vorangehenden Phase Ha C1 lassen sich in Süddeutschland noch keine Frauenbestattungen unter den Elitegräbern ausmachen. Bekannt sind jedoch reiche etruskische Frauengräber des 9.–8. Jhs. v. Chr. südlich der Alpen. Es wird deutlich, dass sehr wahrscheinlich nicht nur norditalienische Trachtelemente über die Alpen gelangten, sondern auch soziale Vorstellungen.

Der zweite Teil des Bandes widmet sich proto-urbanen Phänomenen und Urbanisierungsprozessen in Norditalien mit insgesamt 13 Fallstudien.

Paolo Rondini und Lorenzo Zamboni behandeln in ihrem Beitrag mit dem Titel „Verucchio: The Iron Age Settlement“ die eisenzeitliche Siedlung von Verucchio, gelegen im Osten der Region Emilia-Romagna etwa 15 km von der Küste der Adria entfernt, die vom 9. bis zur zweiten Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. zu den wichtigsten spätbronze- und früh-eisenzeitlichen Fundplätzen nördlich des Apennins gehörte und in der Forschung häufig als etruskische Kolonie angesehen wurde.⁹ Während unsere Kenntnisse über Grabsitten und materielle Kultur, insbesondere über die Beigaben aus den zugehörigen Gräberfeldern, die unter anderem imposante Holzobjekte (Möbel) umfassten, relativ umfangreich sind, ist die Informationslage bezüglich Siedlungen und Siedlungsdynamik eher bescheiden. Zur Bedeutung Verucchios trug seine Lage an einer wichtigen Transitroute durch den Apennin bei, welche die Adriaküste mit Etrurien und Latium verband. Die früheisenzeitliche Siedlung lag im südlichen Teil des Plateaus von Verucchio mit der Bezeichnung Pian del Monte della Baldissera. Wie auch im Falle anderer eisenzeitlicher Zentren (z. B. Bergamo – vgl. Kapitel 17, verfasst von Raffaella Poggiani Keller und Paolo Rondini) sind die prähistorischen Schichten teilweise von der modernen Stadt überbaut und Befunde stammen überwiegend aus kleineren Grabungsschnitten, die im Rahmen von Rettungsgrabungen untersucht werden konnten, womit das Gesamtbild schemenhaft bleibt. Dennoch geben diese Untersuchungen Auskunft über den Aufbau der Siedlung und bestimmte Charakteristika, die sich auch in anderen früheisenzeitlichen Siedlungen nördlich des Apennins bzw. in der Po-Ebene und an den südlichen Ausläufern

der Alpen finden. Im 9. Jh. v. Chr. befand sich im Bereich der Erhöhung Monte dei Gigli auf dem Verucchio-Plateau eine mit einer Palisade befestigte Siedlung mit Wohn- und Werkstattbereichen. An dieses Areal schloss sich eine Unterstadt an, die sich über einen Teil des Plateaus, Pian del Monte, erstreckte. Die Urnengräber in der dazugehörigen Nekropole, die dieser Siedlungsphase zugehörig sind, zeigen eine bescheidene und einheitliche Ausstattung und es ergeben sich kaum Hinweise auf eine hierarchische Gliederung der Bevölkerung. Nach einem kurzen Siedlungsabbruch wuchs die Siedlung im Verlauf des 8. und bis zur Mitte des 7. Jhs. v. Chr., bis sie sich in ihrer Blütezeit sehr wahrscheinlich über das gesamte Plateau erstreckte, wobei die Palisadenbefestigung um den Monte dei Gigli aufgegeben wurde. Im Umfeld fanden sich nun mehrere Gräberfelder mit hunderten von Bestattungen, in denen exzeptionelle Gräber mit luxuriösen Beigabenausstattungen (Waffen, Pferdezaumzeug, Wagen, hölzerne Möbel [Throne], Bronzegefäße, Bernsteinschmuck, Textilien usw.) angelegt wurden, die von der Präsenz einer eisenzeitlichen Elite und somit einer hierarchischen Gliederung der Bevölkerung zeugen. Was um die Mitte des 7. Jhs. v. Chr. den plötzlichen Bedeutungsverlust und Abbruch der Siedlung verursacht hat, ist nicht vollständig geklärt, wahrscheinlich war es eine Verknüpfung verschiedener Faktoren, darunter möglicherweise auch der Machtverlust der Führungselite.

Jacopo Ortalli stellt in seinem Beitrag mit dem Titel „Archaeology of Early Felsina. The Birth of a Villanovan City“ einen Vergleich zwischen den Merkmalen der Siedlung von Bologna-Felsina ab der Mitte des 8. Jhs. v. Chr. und den gleichzeitigen Zentren Etruriens an und bietet mit Bezug darauf einen Interpretationsvorschlag zur unterschiedlichen politischen Organisation dieser Zentren nördlich und südlich des Apennins.¹⁰ Während für Etrurien eine aristokratische Herrscherschicht angenommen wird, sei es für Felsina wahrscheinlich, dass die Führung der Stadt in den Händen einer Regierung lag, deren Mitglieder aus einer freien und unabhängigen Kriegerschicht stammten. Für die Gründung von Felsina im 8. Jh. v. Chr. wird die Bevölkerung verschiedener kleinerer Siedlungen (wie S. Vitale-Savena, Fiera, Caserma Battistini bei S. Donato) verantwortlich gemacht, die sich für das 9. Jh. v. Chr. im Umfeld des späteren 175 ha großen Zentrums fassen lassen. Für eine Planstadt sprechen verschiedene Faktoren, wie das Fehlen einer Vorgängersiedlung (die Befunde aus Villa Cassarini werden als Überreste eines spätbronzezeitlichen Heiligtums interpretiert, nicht als Siedlungsbefunde), die stadtplanerische Gestaltung mit regelmäßigen und auf

9 S. 71–90.

10 S. 91–108.

astronomische Gegebenheiten ausgerichteten Straßenzügen, ein Netz aus Entwässerungsgräben, voneinander abgegrenzte Wohn- und Werkstattbereiche sowie daran angeschlossene Bereiche zur Lagerung von Gütern. Der Autor betont, dass Felsina damit bereits von Beginn seiner Gründung an eine „Stadt“ war und sich nicht aus einem „proto-urbanen“ Ort entwickelt habe. Bereits im 8. Jh. v. Chr. war Felsina mit einem Palisaden-Graben-System befestigt. Außerhalb der Befestigung lagen die Gräberfelder, wobei insbesondere die Gräber Aufschluss über die soziale Gliederung der früheisenzeitlichen Bevölkerung geben und sich über sie auch die deutlichsten Unterschiede zu gleichzeitigen Fundplätzen im tyrrhenischen Etrurien südlich des Apennins oder auch in Verucchio (vgl. Kapitel 5, verfasst von Paolo Rondini und Lorenzo Zamboni) nördlich des Apennins erkennen lassen. Dort finden sich nämlich im 8. und frühen 7. Jh. v. Chr. exzeptionelle Gräber, die durch ihren Beigabenreichtum, große Mengen an Luxusgütern, Importe und ihre Monumentalität hervortreten, und die als Grablagen einer aristokratischen Führungselite, *principes*, angesprochen werden. In dieser Form herausragende Gräber gibt es in Felsina nicht, auch wenn sich über sie durchaus eine Differenzierung fassen lässt und auch einige orientalisierende Objekte vertreten sind. Ob zudem ein 120 m langes Gebäude (Pfostenbau) aus dem 8.–7. Jh. v. Chr. in Felsina Piazza VIII Agosto tatsächlich als Hinweis auf bzw. Argument für eine politische Organisation im Sinne einer aus der Bevölkerung gestellten und von ihr gewählten Regierung als Gegenteil zu einer autokratischen Herrschaft unter einer monarchischen oder aristokratischen Elite gelten kann, erscheint fraglich. Neben der Vorstellung von einer gemeinschaftlichen Nutzung auf Grund der enormen Größe des Baus wird auch vermutet, dass es sich um ein Gebäude gehandelt haben könnte, das der öffentlichen Zusammenkunft nach wiederkehrenden religiösen Prozessionen diene, zumal es sich nicht innerhalb des Siedlungszentrums fand, sondern außerhalb am nordöstlichen Rand von Felsina. Da in dem Gebäude sowie in dem umgebenden Areal nur sehr wenige Funde oder sonstige Hinweise auf seine Nutzung entdeckt wurden, muss die letztendliche Ansprache der Funktion allerdings vorerst offen bleiben.

Cristiano Iaia untersucht in seinem Aufsatz mit dem Titel „Spheres of Consumption of Metalwork and Trans-regional Interactions at the Onset of the Urban Phenomenon in Northern Italy“ auf der Basis typologischer Vergleiche sowie einer Analyse von Verbreitungskarten und Kontexten Aspekte des Konsums und der Verbreitung von Bronzebeilen (Lappen- und Tüllenbeile) im 8.–7. Jh. v. Chr., die damit in den Zeithorizont des ersten Auftretens urbaner

Phänomene in Norditalien fallen.¹¹ Dabei lässt sich allgemein feststellen, dass die Äxte verschiedene Funktionen innehatten, einerseits als Werkzeuge und Waffen, andererseits als „Barren“ im Handel. Neben den alltäglichen Funktionen nahmen sie auch eine Rolle im Begräbnisritual bzw. in der Form nichtfunktionaler aufwändig verzierter Prunkbeile als Gegenstand der Repräsentation der früheisenzeitlichen Elite ein, die sich in dieser Zeit durch reich ausgestattete und aufwändige Gräber vom Rest der Bevölkerung absetzte, wenn man beispielsweise an Gräber des 8.–7. Jhs. v. Chr. aus der Benacci-Caprara-Nekropole bei Bologna denkt. Mit Bologna-Felsina lässt sich – neben Verucchio (vgl. Kapitel 5, verfasst von Paolo Rondini und Lorenzo Zamboni) – eines der wichtigsten früheisenzeitlichen Zentren von Handel und Metallurgie in einem zusammenhängenden Siedlungssystem im Gebiet südlich des Po und nördlich des Apennins fassen. Verwiesen werden kann in diesem Zusammenhang z. B. auf den San-Francesco-Hortfund aus Felsina (zu Felsina vgl. Kapitel 6,¹² verfasst von Jacopo Ortalli) mit 15.000 Bronzeobjekten und Bruchstücken (darunter ganze Serien identischer Beile, auch mit Gebrauchsspuren), auf Nachweise für Metallverarbeitung aus Bologna und nicht zuletzt auf die große Anzahl an Beilen aus den Gräbern. Die Verbreitung unterschiedlicher Typen von Lappenbeilen verweist auf zwei Kommunikationsnetzwerke, wobei sich eines in Etrurien und der südlichen Po-Ebene, das andere in Nordostitalien und im circumalpinen Hallstattraum fassen lässt.

Der Aufsatz mit dem Titel „Urbanism and Architecture in the Etruscan City of Kainua-Marzabotto: New Perspectives“ von Elisabetta Govi, Chiara Pizzirani und Andrea Gaucci beschäftigt sich unter dem Einbezug von 3D-Rekonstruktionen mit dem stadtplanerischen Konzept der bedeutenden etruskischen Stadt Marzabotto, dem antiken Kainua, gelegen südlich von Bologna und gegründet in der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. auf einer kleineren Vorgängersiedlung.¹³ Im späten 6./frühen 5. Jh. v. Chr. kam es zu einer umfassenden Erneuerung, wobei jedoch der vorherige Aufbau bzw. das funktionale Konzept beibehalten wurden. Es konnte festgestellt werden, dass die Planstadt nach astronomischen und geometrischen Prinzipien gegründet worden war, wobei sich die planerische Gestaltung aus der Beobachtung des Laufs der Sonne ergab und diese Prinzipien die Positionierung des Straßennetzes, der Plätze, der öffentlichen, politischen sowie religiösen Anlagen (Tempel) bestimmten. Ein Bezug zu gleichzeitigen Planstädten in

¹¹ S. 109–122.

¹² Zum San-Francesco-Hortfund vgl. S. 104.

¹³ S. 123–136.

Griechenland und in der Magna Graecia wird über die Verwendung der Längeneinheit des attischen Fußes in Marzabotto ersichtlich. Werkstattbereiche waren nicht von den Wohnarealen getrennt, wobei u. a. mehrere Werkstätten von Metallhandwerkern und Töpfern festgestellt werden konnten. Bei den Gebäuden sind verschiedene Bauweisen vertreten, Lehmziegel- und Holzkonstruktionen, Steinfundamente, Flechtwerkwände mit Lehmverstrich sowie Wände aus Stampflehm (Pisé-Technik). Insbesondere im Bereich der Tempel fand man Ziegel, die Auskunft über die Dachendeckungen geben. Sämtliche während der langjährigen Ausgrabungen gewonnene Daten, darunter auch solche, die man unter Verwendung der Structure-from-Motion-Technik (SfM) erhalten hat, wurden im Rahmen der virtuellen Archäologie in 3D-Modelle umgesetzt und vermitteln so ein eindrucksvolles Bild vom Aussehen der etruskischen Stadt Kainua während ihrer Blütezeit im 5. Jh. v. Chr. Gleichzeitig erlauben sie einen besseren Einblick in bzw. ein besseres Verständnis für die stadtplanerischen Prinzipien.

Giovanna Gambacurta untersucht in ihrem Beitrag mit dem Titel „Relationships between City and Necropolis in Northeast Italy“ das Verhältnis zwischen den früheisenzeitlichen Siedlungen, Gräberfeldern und Heiligtümern in Norditalien.¹⁴ Die Autorin verweist auf den griechischen Geschichtsschreiber Thukydides und eine Bemerkung, „dass die Bürger die Stadt ausmachen“, und erwähnt, dass dementsprechend auch den „toten Bürgern“ die gleiche Bedeutung zugekommen sein müsste. Verschiedene, mehr oder weniger bekannte Gegebenheiten können als wichtig im Zusammenhang mit den Gräberfeldern und ihrem Bezug zu den Siedlungen zusammengefasst werden, darunter die topografische Lage mit guter Sichtbarkeit von der Siedlung aus und einem Bezug zum Wasser, eine innere Organisation des Bestattungsortes und gemeinsame Begräbnisrituale, eine Anbindung an die überregionalen Verkehrswege der Siedlung, Grenzmarker sowie spezielle zeremonielle Wege in bzw. zur Nekropole. Was den Bezug zu einem Gewässer anbelangt, so befinden sich die Gräberfelder in der Regel auf der anderen Seite eines Flusses, womit zu vermuten ist, dass sich hier beim Überschreiten des Gewässers religiöse Vorstellungen reflektiert finden. Gräben, wie beispielsweise in Oppeano nachgewiesen, sprechen für eine zusätzliche, oberirdisch erkennbare Abgrenzung des Gräberfeldareals und somit eine weitere Trennung der Welt der Lebenden von jener der Toten, wie sie auch ein Fluss markieren kann. Verschiedene steinerne Stelen aus Padua und Este, die z. T. Inschriften aufweisen, dienten der oberirdischen Markierung einzelner Gräber sowie wahrscheinlich auch

des Areals selbst. Am Beispiel von Este kann beobachtet werden, dass sich die am reichsten ausgestatteten Gräber in den am höchsten gelegenen Abschnitten der Nekropolen befanden – somit eine hierarchische Gliederung der Bevölkerung anhand der inneren Organisation des Gräberfelds erkennbar wird. Als Monument der Erinnerung wird der Bezug der Lage der Nekropole in Sichtweite wichtiger Verkehrswege besonders in Padua ersichtlich. Die Präsenz von Ritualstätten und Schreinen in unmittelbarer Nähe der Bestattungsorte wird vermutet, ist bislang aber für die frühe Eisenzeit unter den von der Autorin behandelten Beispielen nicht nachgewiesen. Funde von Votivgaben aus der südlichen Nekropole von Este datieren erst in das 3. Jh. v. Chr.

In dem Aufsatz mit dem Titel „The Proto-urban Phenomenon in Veneto: A Review of the Population Dynamics of the Settlement of Oppeano (Verona)“ von Massimo Saracino und Alessandro Guidi wird die Entwicklung und Bevölkerungsdynamik der Siedlung Oppeano in der Provinz Verona in Venetien behandelt, die 6–7 km vom heutigen nordwestlichen Lauf der Etsch (Adige) entfernt liegt und bereits auf eine 140-jährige Geschichte der Erforschung zurückblickt.¹⁵ Das Gebiet wird allgemein durch verschiedene fluviale Prozesse bestimmt, wie die Entstehung von Terrassen, Flusskämmen, Erosionshängen, Bereichen in Schwemmlandebenen, in denen sich der Grundwasserspiegel mit der topografischen Oberfläche überschneidet, sumpfigen Vertiefungen mit stehendem Wasser oder Spuren ehemaliger Flussarme/Flussverläufe. Das Leben in dieser Umgebung war dementsprechend durch die Flusslandschaft geprägt, die über die Flüsse einerseits gute Transportmöglichkeiten versprach, andererseits bedrohten Überschwemmungen Hab und Gut. Die prähistorische Siedlung von Oppeano erstreckt sich über eine NW–SO verlaufende seichte Erhebung über eine Länge von ca. 2 km. Siedlungsaktivitäten sind für verschiedene Perioden nachgewiesen, meist jedoch nur in Form weniger Keramikfragmente aus dem Spätneolithikum, der Kupferzeit und verschiedenen Abschnitten der Bronzezeit. Es wird angenommen, dass es nach dem Ende des Terramare-Phänomens am Ende der Spätbronzezeit (Bronzo Finale) im südlichen Venetien zu umfangreichen Neuformationen bezüglich des Siedlungswesens gekommen ist, einschließlich der Gründung Frattesinas als Zentralort. Nachweise für eine Besiedlung während der Phasen Bronzo Finale 1–3 liegen auch für Oppeano vor und die Kartierung von Einzelfunden zeigt, dass sich diese bereits über das gesamte Areal erstreckten. Funde von Urnengräbern liegen außerhalb des Siedlungsareals – diese Phase wird von den Autoren als „pre-urban“ bezeichnet.

¹⁴ S. 137–152.

¹⁵ S. 153–170.

Für das 8.–7. Jh. v. Chr. (Este II–IIIB1), die „proto-urbane“ Phase, ist ein deutlicher Aufschwung und eine Befestigung der Siedlung nachgewiesen, Werkstattbereiche und ein signifikanter Anstieg an Bestattungen um die Siedlung herum sowie auch einige Sonderbestattungen innerhalb dieser sind zu beobachten. Die Blütezeit erreichte Oppeano jedoch während einer „urbanen“ Phase im 6.–5. Jh. v. Chr. (Este IIIB2–IIID). Die zahlreichen Gräber dieser Zeit deuten über ihre Beigaben auf eine hierarchische Gliederung der Bevölkerung mit einer Führungselite hin. Im Gegensatz zu anderen eisenzeitlichen Zentren, die zum Teil in sehr kurzer Zeit als Planstädte entstanden (vgl. z. B. Kapitel 6, Bologna-Felsina), lässt sich somit insgesamt für Oppeano eine schrittweise Entwicklung fassen.

Alessandro Vanzetti, Matteo Bertoldo, Francesca Di Maria, Dario Monti, Luciano Salzani und Fabio Saccoccio stellen in ihrem Aufsatz mit dem Titel „Coazze near Gazzo Veronese, on the Fringes of Veneto and Etruria Padana, NE Italy“ den Stand der Erforschung und die Bedeutung der Siedlung Coazze bei Gazzo Veronese (Veneto) im nordöstlichen Italien als proto-urbanes Zentrum an der westlichen Peripherie des „paläovenetischen“ Raumes dar.¹⁶ Die eisenzeitliche Siedlung, welche durch landwirtschaftliche Aktivitäten stark bedroht und zum Teil zerstört ist und über mehrere Fundstellen erfasst wurde, liegt auf einer durch Erosionsvertiefungen gegliederten Flussterrasse unmittelbar am Zusammenfluss von Tartaro und Tione. Zahlreiche Gräberfelder umfassen die Siedlung am jeweils anderen Ufer der beiden Gewässer, eine Situation, wie sie auch typisch für andere eisenzeitliche proto-urbane Zentren in Südetrurien oder im Veneto ist, wie beispielsweise Este oder Padua. Einerseits bot diese Lage eine natürliche Befestigung durch die Flussläufe, andererseits bedeutete sie einen direkten Zugang bzw. eine Einbindung in das Verkehrsnetz der Wasserwege der Po-Ebene. Somit bildete die Siedlung eine Station auf der Kommunikationsachse zwischen Adriaküste und den Ausläufern der Alpen südlich des Gardasees. Es wird angenommen, dass sie bereits im 7. Jh. v. Chr. eine Größe von 61 ha aufwies. Ihre Blütezeit fällt gemessen an der Menge charakteristischer Keramik (wie die klassische rot-schwarz bemalte Ware des Veneto in einer lokalen Ausprägung, die als Garolda-Coazze-Stil bezeichnet wird), die an den verschiedenen Fundstellen entdeckt wurde, in das 6.–5./4. Jh. v. Chr. Keramik und Bronzefunde aus Amateurbegehungen der Flussterrassen sowie aus den Gräberfeldern (z. B. ein Antennenschwert Typ Tarquinia) bezeugen eine Einbindung in das eisenzeitliche Kommunikationsnetz. Da die Ausdehnung und Entwicklung der Siedlung vor allem über Sondagen und Surveys erfasst ist, lassen sich

keine Aussagen zur inneren Gliederung mit Architektur, Wegesystemen, Infrastruktur, speziellen Werkstattbereichen, möglichen Kultbereichen oder öffentlichen Bauten treffen. Eine Ansprache als proto-urbanes Zentrum erfolgt in erster Linie über die Größe der Siedlung, das Vorhandensein der umliegenden Gräberfelder sowie auf Grund der Funde, die Beziehungen zu den Nachbarregionen oder weiter entfernten Gebieten aufzeigen. Die Frage, ob es sich um einen Ort mit zentraler Funktion gehandelt haben könnte, lässt sich auf Basis des bisherigen Forschungsstandes nicht beantworten.

Simonetta Bonomi, Maria Cristina Vallicelli und Claudio Balista präsentieren in ihrem Beitrag mit dem Titel „The Etruscan Settlement of Adria (Italy, Rovigo): New Data from the Excavations in Via Ex Riformati (2015–2016)“ die Ergebnisse der Ausgrabung eines Gebäudes aus dem späten 6. und 5. Jh. v. Chr. in der eisenzeitlichen Siedlung Adria im Po-Delta. Darüber hinaus beleuchten sie das eisenzeitliche Management wiederholt auftretender massiver Überschwemmungen mittels der Anlage von Entwässerungsgräben, Wällen und der Errichtung der Gebäude auf Plattformen.¹⁷ Zwischen dem 6. und 4. Jh. v. Chr. sind in Adria mehrere eisenzeitliche Siedlungsphasen bezeugt, die durch Überschwemmungshorizonte voneinander getrennt sind. Der Grundriss der Siedlung und der Wohnquartiere wurde dabei in jeder Erneuerungsphase aufrechterhalten. Das zweiräumige rechteckige Gebäude („Hauswerkstatt“) aus der zweiten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. in einer Tiefe von 5 m unter der heutigen Oberfläche wies eine Länge von ca. 10 m auf und gibt dank der guten Erhaltung der Hölzer einen guten Einblick in seine Bauweise mit einem hölzernen Fundament in Form von Grundswellen. Der Aufbau der Wände deutet sich als eine Kombination aus Flechtwerk und Blockbauweise an. Im Zentrum von Raum 2 wurden Befunde freigelegt, die auf metallurgische Tätigkeiten schließen lassen, wie Schmelzgruben, ein Schmiedeherd, Gusskuchen und Barren (darunter auch zwei Bleibarren), während Raum 1 offenbar als Wohnraum diente, der zahlreiche Keramik und Tierknochen barg. Unter der Keramik findet sich einerseits grobe Gebrauchskeramik, andererseits etruskische Feinkeramik typisch für die Po-Ebene sowie auch Importkeramik (korinthische und nordägäische Transportamphoren und attische bemalte Keramik). Die Befunde bezeugen die Kombination einer Werkstatt mit einem Wohnbereich in ein und demselben Gebäude innerhalb der Wohnquartiere der Siedlung und verdeutlichen über die Importe die Einbindung der Siedlung in das überregionale Handelsnetz.

¹⁶ S. 171–192.

¹⁷ S. 193–206.

Aleksandra Mistireki und Lorenzo Zamboni behandeln in ihrem Aufsatz mit dem Titel „Exploring Spina: Urbanism, Architecture, and Material Culture“ den bedeutenden Fundplatz Spina westlich von Comacchio, der eines der wichtigsten Emporien und ein Handelspartner der Stadt Athen im 6.–4. Jh. v. Chr. im Po-Delta war. Sie bieten einen Einblick in neue Funde und Befunde aus den jüngsten Grabungen.¹⁸ Spina liegt südlich des zur gleichen Zeit besiedelten Fundplatzes Adria, welcher im vorangehenden Kapitel behandelt wird. Heute liegt Spina einige Kilometer im Inland, während der Eisenzeit befand es sich nahe an der Küste beziehungsweise in einer Lagune. Errichtet wurde die mit einer Palisade befestigte Siedlung im Feuchtgebiet des Deltas auf einer leichten Erhöhung des Flussufers. Die natürlichen Gegebenheiten führten zu guten Erhaltungsbedingungen von Hölzern, und so liegen detaillierte Kenntnisse zur eisenzeitlichen Architektur vor. Zum Bau hat man vor allem Eiche und Ulme verwendet, die mehrräumigen Häuser wurden auf rechteckigen Erhebungen (hier als *insulae* bezeichnet) errichtet, die von Drainagegräben umgeben waren, in denen sich große Mengen an Artefakten, insbesondere Keramik, fanden. Horizontale Balken zeugen von Fundamenten in Blockbauweise, die Wände der Gebäude waren zumindest teilweise mit Flechtwerk und Lehmverputz errichtet, nachgewiesen ist auch Lehmziegelarchitektur. Diese unterschiedlichen Bauweisen bezeugen die verschiedenen kulturellen Einflüsse innerhalb der Siedlung, einerseits lokalen Ursprungs, andererseits auf mediterrane Vorbilder zurückgehend. Gleichzeitig erscheint die Architektur mit Ausblick auf die Bedeutung dieses Zentrums bescheiden. Sowohl in den verschiedenen Siedlungsphasen des 6.–4. Jhs. v. Chr. in Spina, die durch Überflutungen und Brandkatastrophen voneinander abgegrenzt sind, als auch in den assoziierten bi-rituellen Gräberfeldern fanden sich große Mengen an griechischer Importkeramik, welche die Rolle des Ortes als wichtigstes etruskisch-griechisches Handelszentrum bezeugen. Mit seiner strategischen Lage unmittelbar am Delta des Po stellte Spina einen Dreh- und Angelpunkt für Waren auf dem Weg nach Westen in die Po-Ebene und von dort aus weiter gen Norden über die Alpen und bis nach Zentraleuropa dar. Darüber hinaus war der Ort nicht nur ein wichtiger Warenumserschlagplatz, an dem Menschen ganz unterschiedlicher Ethnien miteinander im Austausch standen, sondern auch Produktionszentrum, unter anderem für Keramik, Textilien, Bronzen, Korbwaren und Salz.

Rainer Komp, Tommaso Quirino und Marta Rapi behandeln in ihrem Beitrag mit dem Titel „The Hidden City:

Reconstructing the Urban Structure of the Etruscan Harbour of Forcello di Bagnolo San Vito through Excavations and Non-invasive Methods“ die eisenzeitliche Siedlung von Forcello aus dem 6.–4. Jh. v. Chr., gelegen an einem ehemaligen See, der durch den Fluss Mincio gespeist wurde, welcher seinerseits bei Governolo in den Po mündet.¹⁹ Mit dieser Lage bildete die Siedlung an der nördlichen Peripherie des etruskischen Einflussbereiches eine wichtige Station für die Handelsrouten zwischen Adriaküste und Po-Ebene gen Norden in Richtung Gardasee und von dort aus weiter über die Alpen nach Zentraleuropa. Die Einbindung in dieses Handelsnetz wird durch die in Forcello gefundenen Importe, beispielsweise attisch-rotfigurige Keramik, griechische Transportamphoren oder ein phönizisch-zypriotisches Siegel deutlich. Jüngst durchgeführte geophysikalische Prospektionen und Ausgrabungen haben gezeigt, dass die ca. 12 ha große und mit einer mehrphasigen Wall- und Graben-Konstruktion umgebene Siedlung, wie auch andere gleichzeitige Siedlungen in der Po-Ebene, einem nach Plan angelegten Bauschema mit einem rechtwinkelig angelegten Straßennetz und rechteckigen Parzellen (hier als *insulae* bezeichnet), auf denen sich die reihenhausartigen, mehrräumigen Wohngebäude befanden, folgte. Die *insulae* waren von Drainagegräben bzw. Kanälen umgeben, dennoch konnten auch in Forcello Spuren massiver Überflutungen nachgewiesen werden, wobei es zwischen der sog. archaischen und der klassischen Phase zu einem Wechsel in der Bauweise der Gebäude gekommen ist, von reinen Holzkonstruktionen zu einer Bauweise mit Flechtwerk. Wie auch im Falle anderer gleichzeitiger Siedlungen Norditaliens wird Forcello als „proto-urban“ angesprochen. Dies bringt seine Funktion und die Charakteristika einer frühen Form der „Stadt“ zum Ausdruck, die sich insbesondere durch eine hierarchische Gliederung der Gesellschaft mit einer Elite und verschiedenen handwerklichen Spezialisten, die Akkumulation von Gütern aus dem Umfeld der Siedlung sowie die Präsenz von Händlern und eine Einbindung in das weitere Handelsnetz zeigen. Andere städtische Elemente, wie Monumentalität der Architektur und Größe der Siedlung, wie sie sich im Mittelmeerraum finden, liegen hier nicht vor, und auch ein Kultareal mit religiösen Bauten wurde bislang nicht entdeckt.

Raffaele Carlo de Marinis und Stefania Casini bieten in ihrem Aufsatz mit dem Titel „The Early Iron Age Protourbanisation along the Ticino River and around Como“ eine Zusammenfassung der Herausbildung der urbanen Zentren von Como und Castelletto Ticino sowie ihrer Bedeutung innerhalb der Mikroregion entlang des Flusses Tessin

¹⁸ S. 207–226.

¹⁹ S. 227–242.

(Ticino) zwischen Sesto Calende, Golasecca und Borgo Ticino.²⁰ Generell lässt sich sagen, dass der Tessin (Ticino), der bei Sesto Calende den Lago Maggiore verlässt, eine der wichtigsten Verbindungsrouten in nordsüdliche Richtung zwischen den südlichen Alpenausläufern und der Po-Ebene bildete. Beide Siedlungen der Golasecca-Kultur, Como und Castelletto Ticino, werden von mehreren Gräberfeldern umgeben, die für die Identifizierung einer sozialen Gliederung und der Präsenz einer Elite, deren Formierung sich bis in das 8. Jh. v. Chr. zurückverfolgen lässt, von Bedeutung sind. Für die frühe Eisenzeit werden einige herausragende und bekannte Bestattungen genannt, wie etwa das reich ausgestattete Kriegergrab „Tomba del Carrettino“ von Ca' Morta, das unter anderem einen vierrädrigen Wagen, Bronzegefäße, Waffen usw. enthielt, oder die Kriegergräber von Sesto Calende mit zweirädrigen Streitwagen, die nicht nur die Existenz einer Elite reflektieren, sondern auch ihre Einbindung in das weitreichende Kommunikationsnetz zwischen Westhallstattraum nördlich der Alpen und Etrurien im Süden bzw. der italienischen Halbinsel und Zentraleuropa. Über die Siedlung Castelletto Ticino, die im 7. Jh. v. Chr. entstand, ist auf Grund der schlechten Publikationslage nur relativ wenig bekannt, aber es gibt Hinweise, dass sie im 5. Jh. v. Chr. an Bedeutung verlor und dafür Como aufblühte. Hier ist für das 5. Jh. v. Chr. ein funktional geplantes „protohistorisches“ Zentrum nachgewiesen, das über Wohn- und Werkstattbereiche, öffentliche Plätze, Drainagekanäle, Straßenzüge und Kultbereiche verfügte, zudem wurden zahlreiche Keramikfragmente mit Graffiti entdeckt, die auf verbreitete Kenntnisse von Lesen und Schreiben hinweisen.

Fabian Welc, Louis Nebelsick, Carola Metzner-Nebelsick, Ines Balzer, Alessandro Vanzetti und Barbara Grassi präsentieren in ihrem Beitrag mit dem Titel „The First Results of Geophysical Prospections Using the ADC Method on the Proto-urban Settlement Site of Como, Spina Verde“ Ergebnisse geophysikalischer Prospektionen (Geomagnetik und Georadar), die 2018 auf dem Areal der eisenzeitlichen Siedlung am Westhang des Hügelrückens Spina Verde bei Como in der Lombardei durchgeführt wurden.²¹ Zusätzlich wird auf Ergebnisse aus einer Rettungsgrabung im Spina-Verde-Park im Jahr 2019 eingegangen, die den Teil einer monumentalen Steinstruktur zutage gefördert hat. Im Gegensatz zu anderen proto-urbanen Zentren im nordwestlichen Italien, die unter modernen Städten begraben liegen, ist die eisenzeitliche Siedlung von Como nicht überbaut und eignet sich somit für den Einsatz zerstörungsfreier

Prospektionsmethoden. Mittels Geophysik wurden zwei Areale untersucht, im Bereich des Archäologischen Parks von Pianvalle und in Monte Croce im Rondineto von Como-Prestino. Zunächst wurde in Pianvalle im Bereich eines bereits mittels Ausgrabungen untersuchten Areals eine Empfindlichkeitsprüfung für die verschiedenen geophysikalischen Methoden vorgenommen, wobei sich Bodenradar (Ground Penetrating Radar [GPR]) als am besten geeignet erwies. Festgestellt werden konnte, dass größere anthropogene Steinstrukturen sowohl unter der rezenten Erdoberfläche als auch unter höher liegenden archäologischen Schichten in zum Teil ausgegrabenen Bereichen sichtbar gemacht werden können. Bodenradar und Gradiometer kamen in zwei Messpolygonen in Como-Prestino zum Einsatz, bei der Datenverarbeitung und Interpretation der Ergebnisse wurde die geophysikalische Amplituden-Datenvergleichsmethode (ADC) angewandt. Die Messungen machten verschiedene magnetische Anomalien sichtbar, welche die Grundrisse von Gebäuden aufzeigen, wobei es im Messpolygon 1 um ein monumentales Bauwerk geht, dessen Fundament in den anstehenden Felsen geschlagen ist, während sich in Messpolygon 2 mehrere rechtwinklig verlaufende Mauerzüge abzeichnen. Insgesamt haben die Untersuchungen gezeigt, dass geophysikalische Prospektionen bei der zukünftigen Erforschung viel zum Verständnis des Aufbaus dieser wichtigen proto-urbanen Stätte beitragen können.

Raffaella Poggiani Keller und Paolo Rondini stellen in ihrem Beitrag mit dem Titel „Bergamo and Parre during the Iron Age: Early Urbanism and the Alpine World“ die Entwicklung der eisenzeitlichen Siedlungen in Bergamo und Parre in der zentralen Lombardei vor.²² Beide Orte lassen sich in antiken Quellen identifizieren, so erwähnt Plinius der Ältere *Bergomum* und *Parra*, wobei die ursprünglichen Bewohner des Gebietes wahrscheinlich mit den *Oromobi* zu identifizieren sind. Während der Spätbronzezeit, Bronzo Recente/Bronzo Finale nach italienischer Terminologie bzw. Bz D–Ha B1 nach mitteleuropäischer Terminologie, lassen sich mit dem Niedergang („Kollaps“) des Terramare/Pfahlbauten-Systems demographische Veränderungen fassen. Während des 10.–9. Jhs. v. Chr. bestand in Bergamo aller Wahrscheinlichkeit nach nur eine relativ kleine Siedlung, obgleich die Befunde vor allem aus verschiedenen Rettungsgrabungen stammen, da das gesamte prähistorische Siedlungsgebiet, welches sich auf dem südlichsten Hügel eines niedrigen Gebirgskamms erstreckt, durch den modernen Stadtbezirk Bergamo Alta überbaut ist. Im 8.–7. Jh. v. Chr. scheint sich das besiedelte Gebiet bereits

²⁰ S. 243–256.

²¹ S. 257–274.

²² S. 275–298.

ausgedehnt zu haben; einen deutlichen Aufschwung und Höhepunkt erreichte die eisenzeitliche Siedlung jedoch im 6.–5. Jh. v. Chr., als die materielle Kultur eine Einbindung in das Verbreitungsgebiet der Golasecca-Kultur zeigt. Im Gegensatz zu anderen Regionen lässt sich in der zentralen Lombardei die Verbindung zu Etrurien und in den mediterranen Raum nicht so eindeutig nachweisen, auch wenn infolge der Größe der Siedlung anzunehmen ist, dass Bergamo ein eisenzeitliches Zentrum dargestellt hat. Einen Grund für den fehlenden Nachweis der Verbindungen stellt der Umstand dar, dass bislang kaum eisenzeitliche Gräberfelder entdeckt wurden, welche über Grabbeigaben bzw. Importe eine Einbindung in das weitere Kommunikations- und Handelsnetz bezeugen. Für das 6.–5. Jh. v. Chr. liegen bislang nur wenige Funde attischer Keramik vor. Was den Aufbau der eisenzeitlichen Siedlung während des 6.–5. Jhs. v. Chr. anbelangt, so war der gesamte Hügelbereich von Bergamo Alta durch Terrassen und Mauern gegliedert, es fanden sich mit Steinen gepflasterte Straßen und Kanäle. Ob es spezielle Handwerksbereiche gab, lässt sich nach dem derzeitigen Forschungsstand nicht sagen, es liegen jedoch verschiedene Nachweise für metallurgische Tätigkeiten vor. Eine insgesamt ähnliche Entwicklung zeigt sich auch für Parre; umfassende bauliche Veränderungen lassen sich vor allem im 5. Jh. v. Chr. fassen. Bemerkenswert ist ein innerhalb der Siedlung entdeckter Hortfund, der Bronzeobjekte und Barren im Umfang von ca. 1000 kg umfasst und als ein „Gemeinschaftshort“ der gesamten Siedlung interpretiert wird. Nach der keltischen Invasion, die nach historischen Quellen auf das Jahr 388 v. Chr. datiert wird, schrumpften sowohl Bergamo als auch Parre wieder auf kleine besiedelte Areale zusammen, ohne dass es jedoch zu einem kompletten Abbruch der Besiedlung gekommen wäre.

Der dritte Teil des vorliegenden Bandes umfasst sieben Aufsätze, welche die Thematik der Urbanisierungsprozesse anhand von Beispielen nördlich der Alpen aufgreifen bzw. mit dem slowenischen Fundplatz Most na Soči auch noch einen Fundplatz umfassen, der an ihren südöstlichen Ausläufern liegt.

Dirk Krausse, Leif Hansen und Roberto Tarpini bringen in ihrem Beitrag mit dem Titel „Earliest Town North of the Alps. New Excavations and Research in the Heuneburg Region“ zunächst einen Überblick über den Forschungsstand zum prominentesten und am besten untersuchten eisenzeitlichen Fürstensitz in Südwestdeutschland, der Heuneburg an der oberen Donau, und präsentieren dann Ergebnisse jüngster Forschungen in ihrem Umfeld, wobei insbesondere zwei Fundplätze, die Alte Burg und die Große Heuneburg, vorgestellt werden.²³ Die Heuneburg

stellte während ihrer Blütezeit im 6. Jh. v. Chr., während der wahrscheinlich mindestens 5000 Menschen dort lebten und sich die Siedlung über Hügelplateau, Unterstadt und Außensiedlung erstreckte, das größte eisenzeitliche Zentrum mit urbanen Strukturen nördlich der Alpen dar. Es erscheint reizvoll, die Siedlung mit der Stadt (*polis*) *Pyrene* zu identifizieren, die vom griechischen Historiker Herodot in seinen Historien (II, 33) für die Mitte Europas am Verlauf des *Istros*, der Donau, erwähnt wird. Zu den bemerkenswertesten Funden bzw. Befunden gehört ohne Zweifel die Lehmziegelmauer der Heuneburg, die um 600 v. Chr. errichtet wurde. Sie ist nördlich der Alpen nicht nur einzigartig, sondern verdeutlicht ohne Frage die Beziehungen der Siedlung bzw. der herrschenden Elite in den Süden. In der gleichen Zeit, in der die Mauer errichtet wurde, erfuhr auch das Innenareal des Plateaus eine Neugestaltung mit einem regelmäßigen Stadtplan mit Häuserreihen entlang eines rechtwinkligen Straßennetzes. Für den Zeitraum des Bestandes der Lehmziegelmauer finden sich die Kontakte in den Süden bzw. den mediterranen Raum sowie der Austausch von Objekten und Know-how auch durch andere Funde reflektiert, so etwa aus den Grabhügeln der umliegenden Tumulusnekropolen (z. B. Bettelbühl Hügel 4 mit goldenem Filigranschmuck). Nachgewiesen sind auch Kenntnisse zur Herstellung von goldenem Filigranschmuck, denn auf dem Plateau wurden sehr wahrscheinlich die Überreste einer Werkstatt freigelegt, in der ein Goldschmied arbeitete. Die Forschungen im Umfeld der Heuneburg legen nahe, dass sie vermutlich ein Gebiet von über 1000 km² kontrollierte, welches neben Weilern und Dörfern auch weitere, kleinere Höhengründungen umfasste, die ihr untergeordnet waren. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang die massiv befestigte Höhengründung Große Heuneburg, die zur Heuneburg Sichtkontakt aufweist. Interessant ist des Weiteren die Anlage Alte Burg, ein zungenförmiges Plateau, welches ebenfalls mit massiven steinernen Mauern befestigt wurde. Welche Funktion dieser Platz hatte, lässt sich auf der Basis des derzeitigen Forschungsstandes nicht eindeutig klären, aber auf Grund des Fundes menschlicher Skelette in einem Schacht wird eine mögliche kultische Funktion nicht ausgeschlossen. Eine weitere interessante Interpretation, die mit der Form des Plateaus und seiner künstlich geschaffenen sehr ebenen Oberfläche in Verbindung steht, ist die einer Pferderennbahn. Diese Interpretation mag durch eine hallstattzeitliche Straße, die zur Alten Burg hinführt, sowie durch den Fund einer Trense am Plateau unterstützt werden. In jedem Fall hat die Form der befestigten Anlage auf der Alten Burg keine Parallelen unter den eisenzeitlichen Höhengründungen Südwestdeutschlands und stellt einen neuen und bemerkenswerten Befund dar.

²³ S. 299–318.

Rüdiger Krause gibt in seinem Beitrag mit dem Titel „Centralisation Processes at the Fürstensitz (Princely Seat) on Mount Ipf in the Nördlinger Ries, Southern Germany“ einen Überblick über den Zentralisierungsprozess innerhalb des Siedlungssystems um die prominente prähistorische Höhensiedlung Ipf bei Bopfingen in Süddeutschland sowie deren Stellung als Sitz einer eisenzeitlichen Elite, der während des 6.–5. Jhs. v. Chr. in das weitreichende Netzwerk der Fürstensitze eingebunden war.²⁴ Im Gegensatz zu anderen gleichzeitigen Zentren, wie etwa der Heuneburg (vgl. Kapitel 18, verfasst von Dirk Krause, Leif Hansen und Roberto Tarpini), wird der Ipf dabei nicht als proto-urban oder urban angesprochen. Der Ipf, ein Zeugenberg in der Schwäbischen Alb, der 200 m über die umliegende Landschaft ragt, sowie sein fruchtbares Umland waren bereits seit dem Neolithikum besiedelt; eine erste Befestigung des Bergplateaus fällt in die Urnenfelderzeit. Es konnte festgestellt werden, dass im 9. Jh. v. Chr. während einer Zeitspanne, die durch eine Zunahme an Grasland/Wiesen und einen Rückgang des Erdenbestands gekennzeichnet ist, etliche der umliegenden Höhensiedlungen aufgegeben wurden und es zu einer Zentralisierung auf dem befestigten Ipf kam, der Prozess der Zentralisierung somit bis in die Urnenfelderzeit zurückreicht. Während der Eisenzeit (6.–5. Jh. v. Chr.) erlebte die Siedlung ihre Blütezeit und verfügte über ein komplexes Befestigungssystem, welches das Gipfelplateau und die sog. Unterburg umfasste. In der Ebene lagen die Gräberfelder, sog. Rechteckgehöfte und Flachlandsiedlungen. In nur 4,5 km Entfernung vom Ipf erhebt sich eine weitere bekannte Höhensiedlung, der Goldberg. Bemerkenswerterweise konnte festgestellt werden, dass diese Siedlung im 6. Jh. v. Chr., während des Übergangs der chronologischen Phasen Ha D1/D2 nach mitteleuropäischer Terminologie, aufgegeben wurde und nun die Siedlung auf dem Ipf die größte Bedeutung einnahm, es also offensichtlich zu einem Bedeutungs- und/oder Machtwechsel gekommen ist. In dieser Zeit war das Zentrum auf dem Ipf in das weitreichende Handelsnetz zwischen Ostalpenraum, Oberitalien, den griechisch beeinflussten etruskischen Zentren im Po-Gebiet und dem Caput Adriae eingebunden, wie zahlreiche Importe in Form von Fibeln, mediterranen Amphoren, griechischer bemalter Keramik und auch eine griechische Münze zeigen. Für das 6.–5. Jh. v. Chr. lässt sich zudem eine soziale Gliederung der Bevölkerung fassen. Zum einen zeigt sich diese im Bereich der Siedlung auf dem Ipf selbst. So unterscheidet sich, abgesehen von der allgemeinen Gliederung in verschiedene befestigte Bereiche, beispielsweise die Bebauungsdichte von Gipfelplateau und Unterburg,

und auch das Vorkommen griechischer Importkeramik beschränkt sich auf den Bereich des Gipfelplateaus, deutet also eine herausragende Stellung der Bewohner und den Sitz der Elite an. Eine mutmaßliche Elite oder ein Teil der Elite residierte auch am Fuße des Ipf in den sog. Rechteckgehöften bei Osterholz, die ebenfalls Funde an Importkeramik hervorgebracht haben, und in deren Nähe auch zwei große Grabhügel errichtet wurden. Flachlandsiedlungen und Gehöfte, die für die wirtschaftlichen Grundlagen sorgten, sind in den fruchtbaren Niederungen anzutreffen. Es lässt sich somit also eine räumliche Gliederung zwischen dem befestigten Fürstensitz auf dem Ipf, der in der Landschaft schon von Weitem sichtbar war, und verschiedenen anderen Siedlungsobjekten im Umfeld fassen, die wahrscheinlich ebenso die soziale und hierarchische Gliederung der Bevölkerung widerspiegeln.

Miloslav Chytráček gibt in seinem Aufsatz mit dem Titel „Early Urbanism and the Relationship between Northern Italy and Bohemia in the Early Iron Age“ einen Überblick über die eisenzeitliche Siedlungslandschaft Böhmens und das Vorkommen von Südimporten und geht dabei der Frage nach, inwiefern entsprechend einem sozialanthropologischen Modell zwischen einer gruppenorientierten oder einer individuell orientierten Gesellschaft unterschieden werden kann.²⁵ Während für eine gruppenorientierte Gesellschaft u. a. gemeinschaftlich umgesetzte und genutzte Bauten charakteristisch sind, werden in der individuell orientierten Gesellschaft persönliche Macht, Prestige und individueller Reichtum von Einzelpersonen bzw. Führungspersonen zur Schau gestellt. Über eine Analyse der Merkmale der bekannten befestigten Höhensiedlungen Böhmens und ihres Umfelds kommt der Autor zu dem Schluss, dass sich im 6.–5. Jh. v. Chr. beide Organisationsformen beobachten lassen. Bekannt sind einerseits große befestigte Höhensiedlungen wie etwa das 115 ha große Záhvořice-Vladař, die eine innere Gliederung mit Akropolis und Vorburgen aufweisen, und andererseits kleinere befestigte Höhensiedlungen ohne innere Gliederung, wie etwa in Svržno, sowie rechteckig umzäunte Herrenhöfe. Was die Beziehungen speziell nach Norditalien anbelangt, so finden sich insbesondere für das 7.–6. Jh. v. Chr. verschiedene charakteristische Fibeltypen norditalienischen Ursprungs, wie etwa Kahnfibeln, Hörnchen- oder Schlangenfibeln sowie einige Bronzegefäße. Überwiegend geht es dabei jedoch um Einzelfunde, nur selten stammen sie aus Siedlungen oder Grabhügeln wie in Mirkovice, wo eine etruskische Situla und ein zweirädriger Wagen entdeckt wurden. Anders sieht es mit griechischer Importkeramik aus. Diese findet sich nicht nur in den

²⁴ S. 319–332.

²⁵ S. 333–348.

größten Höhensiedlungen, sondern auch in den kleineren sowie in den Flachlandsiedlungen wie in Prag-Pitkovice, Kadaň-Jezerka, Prag-Ruzyně, Tuchoměřice, Dobrovíz oder Dobroměřice. Interessant ist dabei auch das Vorkommen lokaler Imitationen attischer Keramik. Der Autor vermutet, dass die enge Einbindung Böhmens in das Handels- und Kommunikationsnetz zwischen Zentraleuropa und dem Süden, welche sich durch das Auftreten der Importe deutlich zeigt, mit dem Verlauf der Bernsteinstraße durch das böhmische Becken in Verbindung stehe und in diesem Zusammenhang lokale Anführer für einen sicheren Durchgang durch ihr Territorium sorgten und somit eng in die Organisation und Planung des Verkehrs in Richtung Süden und Südwesten eingebunden waren.

Bruno Chaume bemerkt einleitend in seinem Beitrag mit dem Titel „Vix: The Temptation of the City“, dass bislang in Zusammenhang mit der Erforschung des eisenzeitlichen Urbanismus und den Ursprüngen sowie der Definition der *polis* nördlich der Alpen zu wenig Bezug auf die Schriften der antiken Historiker wie Plato, Herodot oder Pausanias genommen wurde und führt in diesem Zusammenhang Pausanias an, der im 2. Jh. n. Chr. als Merkmale der *polis* territoriale und politische Einheit sowie symbolische Dimension nennt.²⁶ Freilich sind dies Merkmale, die sich in einer schriftlosen Gesellschaft nur schwer fassen lassen. Andere Merkmale der „Stadt“ wie Bevölkerungsgröße, Topografie, eine Vielzahl von handwerklichen oder wirtschaftlichen Aktivitäten und eine Vernetzung mit anderen Entitäten können hingegen anhand archäologischer Befunde nachgewiesen werden. Als Beispiel für einen „quasi-urbanisierten“ Raum, der die genannten Merkmale aufweist, wird die bekannte späthallstattzeitliche Siedlung von Vix-Mont Lassois am Oberlauf der Seine im Norden der Landschaft Burgund nördlich der Stadt Châtillon-sur-Seine angeführt, wobei in die Darstellung neue Forschungsergebnisse aus den Jahren 2016–2019 eingebettet sind. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang beispielsweise auf ein großes Gebäude mit apsidenförmigem Abschluss (Apsidenbau Nr. 6), das im *suburbium* am Fuße des Mont Lassois im Zuge geophysikalischer Prospektionen entdeckt wurde und das gleichartigen Gebäuden auf dem Plateau entspricht. Der Bau liegt dabei von der Siedlung aus betrachtet am heute jenseitigen Ufer der Seine und befand sich in einem Bereich, der wahrscheinlich durch einen Wall/eine Palisade und eine Grabenkonstruktion geschützt war. An der Basis des Walls 11 am Fuße der nordöstlichen Flanke des Mont Lassois wurde zudem ein Kanal entdeckt, der möglicherweise eine Transportverbindung zur Seine darstellte, obgleich man Strukturen,

die einen Hafen bilden würden, bislang nicht gefunden hat. Insgesamt sieht der Autor in den Urbanisierungsversuchen nördlich der Alpen ein unvollständiges Experiment und bezeichnet es als atelo-urbanes Phänomenon (aus dem Griechischen ἀτελής, unvollständig), wobei sich noch nicht fassen lasse, warum sich im 6. Jh. v. Chr. außerhalb des Mittelmeerraumes mit den Fürstensitzen eine Organisationsform entwickelte, die von relativ kurzer Dauer war, keine Schrift nutzte – welche die Administration eines komplexen Gebildes wie einer Stadt erleichtern würde – und letztendlich nicht in einer „echten“ Urbanisierung gipfelte.

Ian Ralston gibt in seinem Beitrag mit dem Titel „Bourges-Avaricum: A Western Example of a Princely Complex of c. 500 BC in Central France“ einen Überblick über den Kenntnisstand zum Fürstensitz von Bourges in Zentralfrankreich an der Mündung der Flüsse Auron und Moulon in die Yèvre. Er ist mit der Hauptstadt *Avaricum* des Keltenstammes der Biturigen zu identifizieren, auf deren Siedlungsgebiet während des gallischen Aufstands unter Vercingetorix 52 v. Chr. gegen Caesar Kampfhandlungen ausgetragen wurden.²⁷ Die eisenzeitliche Siedlung ist heute von der modernen Stadt Bourges überbaut, was bedeutet, dass archäologische Befunde nur punktuell bei Rettungsgrabungen oder Baubegleitungen zutage treten, wobei sich diese zudem unter römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Schichten befinden und sich die Anlage somit nicht in ihrer Gesamtheit erforschen und erfassen lässt. Dementsprechend kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, wo die einstige Akropolis des Fürstensitzes lag und welche Ausdehnung die Siedlung hatte. Vermutet wird die Akropolis auf einer seichten Erhebung in der Altstadt von Bourges, auf der seit dem 12. Jh. die Kathedrale Saint-Étienne steht. Der Kern der späthallstattzeitlichen und frühlatènezeitlichen Siedlung wird im Bereich um das Collège Littré vermutet, hier hat man mehrere eisenzeitliche Siedlungshorizonte und die Überreste eines Holzgebäudes mit verputzten und bemalten Wänden entdeckt, zudem attisch-schwarz- und rotfigurige Keramik sowie lokale Drehscheibenware. Am Ostufer des Flusses Auron um Lazenay, etwa 3 km vom mutmaßlichen Zentrum der Siedlung entfernt, wurde ein Grabhügel mit Bestattungen der Elite erforscht, die z. T. reiche Beigaben in Form von Goldschmuck und Wagen bargen. Auf handwerkliche Aktivitäten deuten Befunde aus dem Bereich Port Sec Sud hin, wo zahlreiche metallurgische Abfälle (Eisen und Kupferlegierungen) die Ausübung von Metallhandwerk anzeigen. Auch hier fand sich mediterrane Importkeramik, welche die Einbindung des Ortes in das weitere Kommunikationsnetz der Späthallstattzeit

²⁶ S. 349–360.

²⁷ S. 361–376.

dokumentiert, wobei Bourges-Avaricum selbst an der westlichen Peripherie der „Fürstensitz-Zone“ liegt.

Snežana Tecco Hvala gibt in ihrem Beitrag mit dem Titel „The Early Iron Age Central Place at Most na Soči (NW Slovenia)“ Einblick in die bemerkenswerten Befunde des eisenzeitlichen Fundplatzes von Most na Soči (Sv. Lucija, St. Lucia), gelegen im Soča-Tal am Zusammenfluss von Soča und Idrijca im nordwestlichen Slowenien. Die Siedlung zählt zu den wichtigsten und am besten erforschten Sloweniens und wird als Zentralsiedlung der Posočje-Region angesprochen.²⁸ Most na Soči befindet sich an einem natürlichen Knotenpunkt, der über die Soča und ihre Nebenflüsse die Ebene des Friaul und die Adriaküste mit Kärnten und dem Drautal in Österreich verbindet. In östlicher Richtung ist über die Verbindungen zu den Nebenflüssen der Save eine natürliche Route in das Becken von Ljubljana gegeben. Die Lage an einem verkehrstechnisch wichtigen strategischen Schnittpunkt spiegelt sich deutlich im Fundmaterial wider, sowohl aus der Siedlung selbst als auch in jenem Material, welches in dem zugehörigen Gräberfeld mit mehreren tausend Bestattungen (Brandgräber) geborgen wurde. Die Siedlung hatte ihre Blütezeit in der Späthallstattzeit im 6.–5. Jh. v. Chr., während der sie eine Größe von 13 ha aufwies und von über 400 Personen gleichzeitig bewohnt war. Sie wies eine klare Strukturierung mit reihenhausartigen Häuserzeilen, Wegen und Drainagegräben auf, die darauf hindeuten, dass die Siedlung nach Plan errichtet wurde. Neben den Wohnhäusern, die in ihrer Größe und Raumanzahl variieren, beherbergte die eisenzeitliche Siedlung auch verschiedene Werkstätten und etwas größere Gebäude, die möglicherweise der gemeinschaftlichen Nutzung dienten, sowie einen Kultbereich mit Brandopferplatz. Unterschiede in Größe und auch Ausstattung der Gebäude könnten auf eine soziale Gliederung der Gesellschaft hindeuten; deutlich wird eine solche jedoch im zugehörigen Gräberfeld. Hier setzen sich 8 % der Gräber des 6.–5. Jhs. v. Chr. durch eine Platzierung des Leichenbrands in Urnen vom Rest der Brandbestattungen ohne Urnen ab, und in der Regel sind es auch diese Urnengräber, die besonders reiche Beigaben oder importierte Gegenstände enthielten. Die Importe und auch bestimmte Rohmaterialien reflektieren die weitreichenden Verbindungen der eisenzeitlichen Bewohner von Most na Soči. Zu nennen sind hier unter anderem Überreste von Feigen und Walnüssen aus dem Mittelmeerraum, Fragmente roter Korallen, ein attischer Skyphos sowie zahlreich vorkommender Bronzeschmuck, der Kontakte nach Norditalien einerseits und in den pannonischen Raum andererseits reflektiert. Insgesamt weist Most na Soči als wichtiges

späthallstattzeitliches Zentrum urbane Charakteristika auf, obgleich es von seiner Größe und Einwohnerzahl her deutlich kleiner als gleichzeitige Anlagen in Süddeutschland oder Norditalien war.

Holger Wendling gibt in seinem Beitrag mit dem Titel „The Dürrenberg Salt Metropolis: Catalyst of Communication and Complexity in La Tène Central Europe“ einen Überblick über den prominenten Fundort Dürrenberg bei Hallein im Salztal und zeigt auf, inwiefern dieser während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit Kriterien für eine Ansprache als „urbanes“ Zentrum bzw. wichtige eisenzeitliche „Salzmetropole“ erfüllt.²⁹ Der Fluss Salzach bzw. das Tal der Salzach bildeten während der Prähistorie wichtige Kommunikationsrouten und Anknüpfungspunkte an weitere transalpine Routen. Im nördlichen Alpenvorland mündet die Salzach in den Inn, einen rechten Nebenfluss der Donau, im südlichen Abschnitt bilden Nebenflüsse der Salzach Verbindungen nach Kärnten und Tirol und somit eine Anknüpfung an Wege in Richtung Norditalien bzw. von dort aus weiter in Richtung Caput Adriae. Neben der ausgezeichneten Einbindung in dieses Kommunikationsnetz spielte auch die Präsenz wichtiger Rohstoffe eine entscheidende Rolle, im Fall des Dürrenbergs das Salz, welches zum enormen Reichtum der eisenzeitlichen Bevölkerung beitrug. Zunächst gibt der Autor eine Einleitung zur Problematik der Identifikation prähistorischer frühurbaner/proto-urbaner oder sub-urbaner/prä-urbaner Zentren bzw. verschiedener Entwicklungsstufen, für die sich in Form eines Kriterienkatalogs verschiedene Charakteristika nennen lassen, wie etwa Besiedlungskontinuität, topografische Abgrenzung und Komprimierung von Gebäuden und Infrastruktur, funktionale und formale Differenzierung von Gebäudestrukturen mit Wohn-, Handwerks-, Handels- und Dienstleistungsbereichen sowie eine insgesamt erkennbare Rolle als Zentrum sozialer und politischer Interaktion und Kommunikation. Sämtliche der genannten Kriterien lassen sich für den Dürrenberg fassen, wobei Befunde und Funde aus dem Siedlungsbereich, den Salzbergwerken sowie den Gräbern gleichermaßen berücksichtigt werden. Die Einbindung des Ortes als wichtiger Knotenpunkt im weitreichenden eisenzeitlichen Handels- und Kommunikationsnetz wird durch verschiedene Importe in Form von Fertigprodukten und Rohmaterialien sichtbar: erwähnt werden sollen etruskische Bronzegefäße, attische Schwarzfirniskeramik, Goldschmuck, Koralleneinlegearbeiten, Graphit, Rohglas, baltischer Bernstein, eine Kaurischnecke aus dem Indischen Ozean oder Nachweise von Weinkonsum. Einige der Importe dürften wohl auch in Form von politischen

28 S. 377–392.

29 S. 393–418.

Geschenken hierher gelangt sein, da man annehmen darf, dass bestimmte Personen im überregionalen Austausch politisch interagierten, etwa um Handelsvereinbarungen zu treffen. Die Siedlung selbst fungierte auch als bedeutendes Produktionszentrum, neben dem Abbau des Salzes wurde wahrscheinlich in größerem Stil Fleisch konserviert (es wurden besonders zahlreich Rinderknochen gefunden), es finden sich Nachweise für Metallurgie und Textilproduktion, Schreinerhandwerk und während der Latènezeit auch die Produktion von Drehscheibenkeramik. Was die Besiedlungskontinuität anbelangt, so erstreckte sich diese vom ersten Viertel des 6. Jhs. v. Chr. (Nachweis für den Beginn des Salzabbaus) bis in das 3. Jh. v. Chr., wobei sich insbesondere im Ramsautal ab dem 5. Jh. v. Chr. eine dichte Bebauung fassen lässt und man mit einer Einwohnerzahl von 1000 bis 2000 Personen rechnet. Wie die gesellschaftliche Gliederung ausgesehen hat, lässt sich trotz der zahlreichen Gräber und ihrer differenzierten Grabbeigaben nicht genau beantworten, insbesondere die Frage danach, welchen Status die Personen, darunter häufig auch Kinder, hatten, die in den Salzbergwerken arbeiteten.

Im vierten und letzten Teil des Bandes widmen sich zwei Beiträge vergleichenden und abschließenden Betrachtungen.

Corinna Riva reflektiert in ihrem Beitrag mit dem Titel „The Mediterranean at the Periphery of Urban Origins“ ausgehend vom Blickwinkel der Archäologie des Mittelmeerraumes und der Forschungsdiskussion bezüglich des Themas Urbanismus der letzten zwanzig Jahre die Ergebnisse der Tagung „Crossing the Alps“. ³⁰ Hintergrund bildet dabei der Umstand, dass eine Verlagerung der Forschungsfragen und Schwerpunkte stattgefunden hat und nicht mehr die Frage nach den Ursprüngen von Urbanismus und Städten im Vordergrund steht, sondern sich das Interesse nun danach richtet, welche Folgen oder Auswirkungen der Urbanismus hatte und welche Prozesse mit diesem verknüpft waren. Letzteres bezieht verschiedene Aspekte und weitere Fragestellungen mit ein, wie etwa die Herausbildung von Wirtschaftssystemen und Austausch- bzw. Kommunikationsnetzwerken, ferner Fragen nach Ausbeutung von Ressourcen, Produktion, technologischem Know-how, Wissenstransfer oder Populationsdynamik. Oft sind es nämlich genau jene Aspekte, und dies zeigt sich in den Beiträgen des Bandes, die überhaupt erst zur Herausbildung urbaner Strukturen bzw. urbaner Zentren geführt haben. Auch hat sich gezeigt, dass urbane Zentren ganz unterschiedliche Ausprägungen haben können und es bei ihrer Entstehung keineswegs um eine lineare Entwicklung geht, wobei sich

dies nicht nur zwischen unterschiedlichen Regionen fassen lässt, sondern auch zwischen einzelnen Siedlungen innerhalb einer Mikroregion oder gar innerhalb einzelner Siedlungsplätze. Des Weiteren lässt sich ein zunehmender Wandel bei der Beurteilung der Rolle von Zentrum und Peripherie erkennen, wobei in der älteren Forschung der Mittelmeerraum das Zentrum bildete und der Alpenraum sowie Zentraleuropa in Zusammenhang mit Fragen bezüglich der Ursprünge von Urbanismus die Peripherie darstellten. Im Mittelpunkt stehen heute, und dies ist als Resultat des Netzwerkdenkens in den Sozial- und Geschichtswissenschaften des 21. Jhs. zu sehen, die Darstellung und Betonung des Austausches und der Verknüpfung verschiedener Regionen und Kulturräume.

Simon Stoddart's Beitrag mit dem Titel „Untold Riches of the Urban Form Central to the Pre-Roman European Experience“ bildet den Abschluss des Buches und betont unter Bezug auf die einzelnen Beiträge die Wichtigkeit der internationalen und interdisziplinären Auseinandersetzung mit dem Thema „Urbanismus“, welche – und so zeigt es der Band – zu einer fruchtbaren Diskussion sowie zu Wissens- und Erkenntnisgewinn geführt hat. ³¹ Dabei werden einerseits altbekannte Themen erneut aufgegriffen, die durch die zahlreichen neuen Forschungsergebnisse und Daten, die mittlerweile dank Open Access sehr viel breiter verfügbar sind als in der Vergangenheit, frische Impulse erfahren, sowie andererseits neue Fragen gestellt, die sich aus diesen neuen Datensätzen ergeben. Als Beispiel sei auf Fragen nach Veränderungen in der Umwelt als Ursache oder Motor für die Entstehung eisenzeitlicher urbaner Zentren verwiesen oder auf die Beziehungen und Verknüpfungen einzelner Zentren und Regionen innerhalb des eisenzeitlichen Kommunikationsnetzes. Urbanismus ist einerseits in seinen jeweiligen kulturellen Kontext eingebettet und zeigt eine große Vielfalt, bildet andererseits aber auch ein Phänomen, welches – dem globalen Trend folgend – leicht verglichen werden kann. Obgleich sich die Beiträge auf Grund verschiedener Forschungstraditionen der Definition von Urbanismus und Problematiken in Zusammenhang damit auf unterschiedliche Weise annähern, lassen sich bestimmte wiederkehrende gemeinsame Aspekte benennen. Der Urbanismus umfasst eine Ebene der Nukleation, der Entstehung um ein Zentrum herum, sowie materialisierte Identitätssymbole, die zum Beispiel über Bestattungen fassbar werden. Nicht wirklich greifbar sind in den schriftlosen Gesellschaften die gedanklichen, philosophischen oder spirituellen Konzepte, die dahinterstehen, auch wenn ihnen Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Ebenfalls in den

³⁰ S. 419–426.

³¹ S. 427–434.

Fokus weiterer Studien sollten Fragen bezüglich des Hinterlands der eisenzeitlichen Zentren gerückt werden, und damit die Erfassung der Siedlungssysteme in ihrer Gesamtheit.

Abschließend lässt sich sagen, dass der vorliegende Band „Crossing the Alps: Early Urbanism between Northern Italy and Central Europe (900–400 BC)“, in den zahlreiche neue Forschungsergebnisse mit eingeflossen sind, einen guten Überblick über die verschiedenen Ausprägungen proto-urbaner und urbaner Phänomene, die damit in Zusammenhang stehenden Urbanisierungsprozesse und Auswirkungen sowie das Kommunikationsnetz zwischen den Populationen nördlich und südlich der Alpen während der Eisenzeit bietet. Hervorgehoben werden kann auch die Qualität der zahlreichen Farbabbildungen, die viele Fotografien, LiDAR-Scans, digitale Höhenmodelle und 3D-Rekonstruktionen umfassen.

Literatur

BRAUDEL 1967

F. BRAUDEL, *Civilisation matérielle et capitalisme: XV^e–XVIII^e siècle*. Paris 1967.

CHILDE 1950

V. G. CHILDE, The urban revolution, *Town Planning Review* 21/1, 1950, 3–17.

HEIGHWAY 1972

C. M. HEIGHWAY (Hrsg.), *The Erosion of History: Archaeology and Planning in Towns: A Study of Historic Towns Affected by Modern Development in England, Wales and Scotland*. London 1972.

SMITH 2020

M. E. SMITH, Definitions and comparisons in urban archaeology, *Journal of Urban Archaeology* 1, 2020, 15–30. doi: 10.1484/JJUA.5.120907.

Anja Hellmuth Kramberger

Alma Mater Europaea –

Institutum Studiorum Humanitatis


Fakulteta za podiplomski humanistični študij Ljubljana

Kardeljeva ploščad 1

1000 Ljubljana

Slowenien

agrath@web.de / Anja.Hellmuth-Kramberger@ff.uni-lj.si

 orcid.org/0000-0002-8084-2771